

Der Islam heute

Von FELIX PAREJA S. J.

Der Islam — das Wort bedeutet „Ergebung“, „völlige Hingabe an den Willen Gottes“ — ist dem gebildeten Europäer bekannt und unbekannt zugleich. Jedermann redet darüber, doch nur wenige kennen ihn. Das Interesse der abendländischen Welt am Islam, früher auf einige Liebhaber von Reisebeschreibungen und Abenteurer beschränkt, ist aus den verschiedensten Gründen in unserem Jahrhundert immer größer geworden. Wir möchten nur auf die grundlegende Veränderung der geographischen Weltkarte hinweisen, auf die ungeheure Entwicklung der Verkehrsmittel zwischen Abend- und Morgenland, die Errichtung vieler neuer Staaten in den muslimischen Ländern. Die dadurch hervorgerufenen Wirkungen berühren nicht nur die innere Ordnung dieser Staaten, sondern erstrecken sich auch auf weite Gebiete des internationalen Lebens.

Aus der Ferne betrachtet erscheint der Islam dem weniger Unterrichteten als eine kompakte Masse ohne Risse und Spalten, die aus einer nicht leicht zu bestimmenden Anzahl von Menschen besteht. Man schätzt sie auf etwa 300 Millionen. Sieht man jedoch näher zu, so erkennt man, daß dieser scheinbar aus einem Guß bestehende Block in Wirklichkeit ein Gemenge aus den verschiedensten Elementen darstellt, die häufig nicht im Zusammenklang leben, ja sogar einander feind sind. Nur zwei gewaltigen Kräften ist es zu danken, daß sie überhaupt noch zusammenhalten: einer inneren, im tiefsten religiösen, und einer äußeren, die aus den gesellschaftlichen Banden der Umwelt besteht, in der man lebt. Jene hat ihren Grund im Glauben an Allah, den einzigen Gott, an die prophetische Sendung Mohammeds, Abschluß der göttlichen Offenbarungen und letzter Prophet, an das zukünftige Leben im Himmel oder in der Hölle, an die Engel, an die Dämonen und schließlich in der Annahme einer strengen Verpflichtung des Menschen, sich den göttlichen Geboten unterzuordnen.

Diese Summe von Glaubensinhalten, von so vielen Menschen Jahrhunderte hindurch im großen und ganzen gemeinsam festgehalten, wenn auch in viele Sekten gespalten, schuf eine eigene Kulturwelt, und zwar nicht nur auf religiösem und juridischem Gebiet, sondern auch in der Philosophie, der Geschichte, der Literatur und der Kunst. In dieser Umwelt hat sich ein gesellschaftliches Leben mit eigenen Werten und Merkmalen entwickelt, das der Angehörige einer anderen Kulturwelt nur schwer richtig einzuschätzen vermag.

Gerade diese Kultur, die Bande des gesellschaftlichen Lebens, das alt-hergebrachte Gefühl der islamischen Zusammengehörigkeit gegenüber allem, was nicht Islam ist, abwehrend und angriffslustig zugleich, all das macht letztlich das feste äußere Band aus, das so viele Völker im Banne des Islams festhält. Gewiß entspricht diesem äußeren Band im Grunde die gemeinsame religiöse Überzeugung. Doch ist es nicht weniger richtig, daß in den

Fällen, in denen diese verlorengegangen ist, Erwägungen rein äußerlicher Natur genügen, Menschen, die im Innern schon längst aufgehört haben, gläubige Moslems zu sein, im Rahmen des Islams zusammenzuhalten.

Politische Neubildung

Die jüngste Geschichte des Islams nimmt ihren Ausgang im Jahre 1918. Mit dem Ende des ersten Weltkrieges kam auch der Zusammenbruch der letzten großen islamischen Macht, des Reiches der Ottomanen. Die Sieger teilten die alten türkischen Besitzungen unter sich auf und beschlossen die Zerstückelung vieler Gebiete Kleinasiens. Aber ihr Sieg war hohl. Das Jahr 1918 bedeutete das Ende der Vorherrschaft Europas in der Welt, eines Europas, das seine besten Kräfte und seine kostbarsten Hilfsmittel in der Selbstzerstörung verbraucht hatte.

Damals waren Marokko, Algier, Tunis, Lybien, Ägypten und die übrigen afrikanischen Länder alle unter europäischer Herrschaft. Dasselbe gilt von den alten Provinzen des ottomanischen Reiches: Palästina, Libanon, Syrien, Transjordanien und Irak. Weiter nach Osten finden wir die ausgedehnten Gebiete Indiens und der unzähligen Inseln Indonesiens, wo zahlenmäßig mehr als die Hälfte aller Moslems wohnt, als Kolonien unter europäischer Herrschaft. Unabhängige Gebiete waren außer der Türkei, die offiziell gerade aufgehört hatte eine islamische Nation zu sein, nur noch das gebirgige Afghanistan, Persien mit seiner unfruchtbaren Hochebene und die beinahe vollständig der Wüste angehörigen Länder der arabischen Halbinsel. Alles in allem verblieben kaum 15 Prozent der Moslems in den von der Fremdherrschaft unabhängigen Gebieten, und diese Unabhängigkeit verfügten kaum über internationale Beziehungen.

Dreißig Jahre später bietet sich uns eine von Grund auf veränderte Lage dar. Wenn wir von den hinter dem Eisernen Vorhang ansässigen und daher dem kommunistischen Regime unterworfenen Moslems absehen, kann man den Anteil der in unabhängigen Staaten lebenden Muselmanen heute mit etwa 80 Prozent angeben: Lybien, Ägypten, Sudan, Yemen, Saudi-Arabien, Jordanien, Libanon, Syrien, Irak, Türkei, Persien, Afghanistan, Pakistan, Indonesien und Indien regieren sich selbst, und in den wenigen noch den europäischen Nationen unterworfenen Ländern flammen jeden Tag mächtiger die Forderungen nach Unabhängigkeit auf.

Geistige Erneuerungsbewegungen

Um den Sinn und die Bedeutung dieser neuen Gruppe von Staaten zu verstehen, die sich inmitten der zwei Kontinente der alten Welt gebildet haben, muß man die geistigen Bewegungen im heutigen Islam betrachten. Dieser hatte 1918, politisch gesehen, den äußersten Tiefstand seiner langen Geschichte erreicht. Damals schien es einigen abendländischen Betrachtern, als ob der Islam sich auflöse und seiner völligen Zersetzung entgegengehe. Gewiß waren die Tage seines Glanzes vorbei und der plötzliche Vorstoß des

abendländischen Fortschrittes hatte das alte Gebäude des Islams bis in seine Fundamente erzittern lassen, aber ebenso gewiß ist heute, daß durch den Zusammenstoß mit diesen fremden Elementen im Lager der Moslems eine Reihe von Gegenbewegungen ausgelöst wurden, die nach Ländern und Männern sehr voneinander verschieden waren. So ließ z. B. der Eindruck, den die Arbeit der protestantischen Missionare zur Bekehrung von Moslems auf Ghulam Ahmad, einen Moslem der Sunnitensekte, machte, eine Bewegung zum Gegenangriff entstehen, die dann in die Sekte der Ahmadiyya ausartete. Da es im Islam keine sichtbare Autorität gibt, die gemeinsame Richtlinien auferlegen könnte, hatten viele dieser Reaktionen persönliches Gepräge und örtlich begrenzte Wirkung. Selbst geistige Bewegungen, die dank des persönlichen Ansehens ihrer Führer größere Beachtung fanden, ermangelten doch jener Durchschlagskraft, die dem gemeinsamen Vorgehen unter der Leitung eines einzigen Führers vorbehalten ist.

Es war in Indien und Ägypten, wo die Berührung mit dem wissenschaftlichen und materiellen Fortschritt der englischen Eroberer den größten Einfluß auf die Moslems ausübte. Mit der Vernichtung des Moghulreiches sahen sie sich zu Vasallen erniedrigt und hatten keine Hoffnung, sich gegen ihre Herren auflehnen zu können. So versuchten sie sich Rechenschaft zu geben, warum der Islam einen solchen Tiefstand erreichen konnte und warum die „Ungläubigen“ ihnen so sehr an Wissen und materiellem Fortschritt überlegen waren. Waren sie auch einig in der Erkenntnis der Mängel, so waren sie doch sehr verschiedener Ansicht über die Gründe und die Möglichkeit, Abhilfe zu schaffen.

Zwei Auffassungen über die „Rettung“ des Islams stehen sich gegenüber: die eine stammt aus Indien, die andere wurde von Ägypten aus verbreitet. Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sah in Indien eine Erneuerungsbewegung entstehen, die Sayyid Ahmad Han zum Führer hatte; dieser bemühte sich, seinen Glaubensgenossen zu zeigen, daß der wissenschaftliche Fortschritt mit den Lehren des Islams nicht unvereinbar sei; er war überzeugt, daß die Überlegenheit des Abendlandes auf dem Fortschritt in der Wissenschaft beruhe. Wenn die Moslems nicht untergehen wollten, mußten sie entschlossen den Weg der modernen Kultur beschreiten und veraltete Ansichten beiseiteschieben. Ahmad Han suchte im Koran nach einer Bestätigung seiner Auffassung. Seine Haltung, damals als revolutionär angesehen, kann heute als Liberalismus oder gemäßigter Modernismus bezeichnet werden; sie wird schon längst von nicht wenigen Linksradikalen, die eindeutig marxistischen Ideen anhängen, überboten.

Eine rechts gerichtete Gegenbewegung entstand zu Beginn der englischen Besetzung Ägyptens. Auch sie ging von der klaren und ohne Umschweife geäußerten Erkenntnis des beklagenswerten Zustandes aus, in den der Islam infolge seiner Spaltungen und Irrlehren, des Fehlens einer einheitlichen Gesetzgebung selbst innerhalb der Sunna, der größten der islamischen Gruppen, geraten war. Vier verschiedene Schulen und Rechtssysteme lie-

fen in ihr nebeneinander her, die noch dazu durch Unwissenheit verderbt und bar jeden wissenschaftlichen Fortschrittwillens waren. Die wenigen, die sich eine äußerliche Tünche westlicher Kultur angeeignet hatten, schämten sich ihrer Religion und trugen ihren Skeptizismus und ihre Freidenkerei offen zur Schau, während rückständige Ulemas (islamische Theologen) und Faquihs (Rechtsgelehrte), jedem Fortschritt unzugänglich, das Studium der abendländischen Wissenschaft verwarfen. Sie meinten, der Niedergang sei darauf zurückzuführen, daß man, statt am reinen Monotheismus festzuhalten, jeder Art von Aberglauben und Sittenverderbnis die Türe geöffnet habe. Zu viele seien nur noch dem Namen nach Moslems, gerade noch gut genug, um die Statistiken zu füllen, ließen aber alle Tugenden eines echten Muselmans vermissen. So beurteilten Muhammad Abduh und seine Schüler in Ägypten gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts die Lage.

Inder und Ägypter waren sich in der Notwendigkeit einig, einen recht verstandenen Islam als eine Religion zu erhalten, die sich allen Zeiten, Völkern und Kulturstufen anpassen könne. Eine tiefe Kluft trennte sie jedoch, wenn es um die anzuwendenden Heilmittel ging. Während die Schüler Ahmad Hans die Rettung in der Anpassung des Islams an die moderne Kultur sahen, suchten die Anhänger Muhammad Abduhs die Lösung im Wesen des Islams selbst, in der Rückkehr zur ursprünglichen Einfachheit, gereinigt vom Niederschlag der Mißbräuche, die sich im Lauf der Jahrhunderte eingestellt hatten. Auch diese Ansicht erschien zu Beginn revolutionär und in ihren Forderungen übertrieben. Heute dagegen erscheint sie im Vergleich zum Programm der Rechtsradikalen sehr gemäßigt.

Neben diesen beiden Strömungen ist noch mit den Konservativen zu rechnen, die jedem Wandel abhold sind. Sie haben jedoch mit der Zeit viel von ihrem Ansehen und ihrer Autorität eingebüßt. Hinzukommt schließlich noch die immer zahlreicher werdende Gruppe derer, die an den Universitäten Europas und Amerikas studierten und dabei den Glauben an den Islam verloren haben. Ihrer Überzeugung nach kann ein moderner Mensch kein Moslem sein; sie sind meist ganz von den Theorien oder der Weltanschauung dieses oder jenes Professors durchdrungen, der während ihrer Studienzeit einen besonderen Eindruck auf sie gemacht hat. Wenn sie nun in ihre häusliche Gemeinschaft zurückkehren, hindert sie die islamische Umwelt, in der sie nun einmal leben müssen, die Preisgabe ihres Glaubens zu bekennen. Nicht selten geschieht es sogar, daß sie sich ihrer alten Überzeugung rühmen, nur um voranzukommen. Dagegen können sie sich ohne Schwierigkeit für die Ausbreitung politischer und sozialer Ideen einsetzen, die sie sich während ihrer Studienzeit zu eigen gemacht haben. Nur die Marxisten unter ihnen wagen es, unverhüllt zu erklären, daß der Islam und der Koran für die vergangenen Zeiten gut gewesen sein mögen, jedoch nicht für das moderne Leben taugen.

Die Begegnung und gegenseitige Durchdringung der abendländischen und der islamischen Kulturwelt hatte zur Folge, daß auch die Verteidiger des

Islams in seiner ursprünglichen Reinheit vom westlichen Denken unwiderstehlich, weil unbewußt, beeinflußt wurden. Es handelt sich dabei um ein langsames aber unvermeidbares Eindringen, das durch tausend Kanäle von der Universität bis zum Kino und der Tagespresse seinen Weg nimmt. Viel Schlechtes, aber doch auch manches Gute ist so vom Westen in den Osten gedrungen. Bei einer Osmose von Ideen braucht es immer einen verhältnismäßig langen Zeitraum, bis diese in der neuen Umwelt aufblühen und Frucht bringen. In unserm Falle haben Beobachter von Rang einen entschiedenen Meinungswandel bei islamischen Kreisen in vielen Fragen feststellen können, in denen man dreizehn Jahrhunderte lang völlig anders dachte. Hierher gehören die Fragen der Polygamie, die Auffassung vom Heiligen Krieg, von der friedlichen Ausbreitung des Islams und von der Bestrafung der Abtrünnigen.

Dieses Abweichen von den althergebrachten Grundsätzen des Islams beunruhigt jedoch die Befürworter neuer Ideen nicht sonderlich. Sie berufen sich auf das Recht der freien Auslegung des Korans und leiten aus ihm die merkwürdigsten Folgerungen ab, um ihre Anschauungen zu stützen. Außerdem nehmen sie für sich das Recht in Anspruch, diejenigen Stellen des Korans und der Überlieferung, die sie nicht in ihrem Sinne auszulegen vermögen, für überholt zu erklären. Diese Neigung kann man insbesondere bei den Verteidigern und Verbreitern des Islams feststellen, die, ohne sich an die historischen Gegebenheiten zu halten, alles daransetzen, den Islam als eine Religion ohne Fehl und Makel und Mohammed als das Genie darzustellen, dem die Welt den Fortschritt in der Kultur, die Demokratie, den Parlamentarismus und den überstaatlichen Gedanken verdanke. Mohammed sei nur durch die Zeitumstände gezwungen gewesen, die Polygamie zu dulden, die im Islam jedoch immer nur eine Ausnahme, nie die Regel gewesen sei.

Die eifrigsten Propagandisten des Islams im Westen, in Deutschland, Holland, England und Amerika sind die Ahmadiyya. Sie ahmen die protestantischen Missionsmethoden nach und veröffentlichen Übersetzungen des Korans in den wichtigsten Kultursprachen, mit einem Kommentar versehen, in dem sie ihre Ideen verbreiten. Die neueste Ausgabe ist „Der Heilige Qur-ân“, Arabisch und Deutsch herausgegeben von der Ahmadiyya Mission des Islams, Wiesbaden 1954. Selbstverständlich deuten die Ahmadiyya nicht im geringsten an, daß sie, vom Islam aus betrachtet, eine Irrlehre darstellen; im Gegenteil, sie geben sich als echte Moslems aus. So behaupten sie etwa, daß der Islam für den Abtrünnigen keine Todesstrafe mehr kenne und verschweigen dabei, daß mindestens bei zwei Gelegenheiten, im Jahre 1903 und 1924, die islamischen Behörden von Afghanistan verschiedene Anhänger Ahmadiyyas, die sich ins Land eingeschlichen hatten und ihre irrgläubigen Anschauungen nicht widerrufen wollten, zur Steinigung, der Strafe für den Abfall vom Glauben, verurteilten. Damals brachten viele Moslems aus Indien ihre Zustimmung zum Ausdruck, indem sie der Regierung Glück-

wunschtelegramme sandten und das Urteil in der Presse rechtfertigten. Erst vor kurzem haben die unbeugsamsten Moslems im neuen Staat Pakistan eine Reihe von ernsten und blutigen Zwischenfällen gegen die Ahmadiyya hervorgerufen. Diese bedienen sich in ihrer Propaganda des Flitterwerks einer sich gelehrt gebenden Aufmachung; doch genügt ein Durchblättern, um die Wirrnisse von Irrtümern und geschichtlichen Entstellungen zu erkennen.

Panislamismus

Zu den geistigen Bewegungen im heutigen Islam gehört auch der Panislamismus. Diese Idee der islamischen Solidarität wurde in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts vor allem von dem berühmten Gamal al-Din al-Afgani (gest. 1897) verbreitet. Die damalige politische Lage ließ viele ihre Hoffnungen auf das ottomanische Reich setzen, das damals die größte islamische Macht darstellte. Sultan 'Abd al-Hamid (1876-1909) wußte diese Träume auszunutzen, um eine Art von moralischer Führerschaft über die Moslems jenseits der Grenzen seines Reiches auszuüben. Dabei kam ihm die in Europa auch unter den Diplomaten herrschende Unwissenheit über das eigentliche Wesen und die Befugnisse eines Kalifates zustatten. Dieser Panislamismus, der auf dem türkisch-ottomanischen Reich aufbaute, erhielt mit dem Sieg der Alliierten von 1918 den Todesstoß. Doch konnte damit eine so echt islamische Idee selbst nicht völlig untergehen. Sie dauert in dem Maß und in der Form, die ihr die Gegebenheiten der internationalen Politik erlauben, weiter. Die Moslems brauchten nicht lange, um sich davon zu überzeugen, daß die Wiederherstellung des Kalifates, wie es nach islamischem Recht gedacht war, nicht verwirklicht werden konnte. Dagegen gewann die Idee eines Panislamismus, der in einem politischen Bündnis aller Staaten des Islams bestehen sollte, viele Anhänger. Sie beherrschte trotz der großen Schwierigkeiten alle allgemeinen islamischen Kongresse, die in den verschiedenen Ländern abgehalten wurden, angefangen von denen von Mekka (Juni 1926) und Jerusalem (Dezember 1931) bis zu denen von Karachi (Februar und November 1949 und Februar 1951).

Der heutige Panislamismus lebt von dem durch die Presse und die Leichtigkeit des Verkehrs geförderten Bewußtsein der moralischen Solidarität gegenüber allem, was nicht Islam ist, und von der ablehnenden Haltung gegenüber den abendländischen Nationen. Dieses Gefühl kommt in Zeiten politischer Hochspannung oft zu lärmendem, ja blutigem Ausbruch. Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß die abendländischen Mächte viele Gelegenheiten versäumt haben, ihre großen demokratischen Prinzipien, deren Verwirklichung sie in Zeiten der Not großmütig versprochen, auch tatsächlich anzuwenden. Heute gibt die steigende politische Flut den Moslems neue Hoffnungen; sie belebt uralten Stolz und drängt zum offenen Handeln.

Noch fehlt der nötige Abstand, um die politischen Vorgänge mit Sicherheit zu erkennen; zweifellos entsteht eine Reihe ganz neuer Staaten, die

ohne jede Tradition und von unerfahrenen Männern geleitet, sich in einem fließenden Zustand befinden, der um so bedenklicher ist, als diese Staaten gegensätzlichen äußeren Einflüssen ausgesetzt und im Innern durch die dauernden Unruhen der Massen und Parteien gefährdet sind. Wenn auch das Beispiel des Abendlandes ohne Zweifel zum Aufbrechen nationalistischer Gefühle in den Ländern des Islams beigetragen hat — der berühmte tunesische Geschichtsschreiber Ibn Haldun (gest. 1406) schrieb schon um die Wende des 15. Jahrhunderts, daß die besiegten Völker eine unverkennbare Neigung zeigten, die Tracht, Gebräuche und Lebensart der Beherrscher nachzuahmen — so ist der Rassengedanke im Islam doch nichts Neues. Der heutige Panarabismus hat tiefe Wurzeln; denn die Araber haben sich immer über die anderen Völker erhaben gedünkt. Dieser uralte Stolz wird durch die Tatsache begünstigt, daß der Islam im Lande Arabien entstand und daß das Arabische die bevorzugte Sprache geblieben ist, der Schlüssel zu den Geheimnissen des Koran. Dabei steht jeder Rassenstolz und jeder Nationalismus, zum mindesten teilweise, in Widerspruch mit der echten Lehre des Islams, der zwischen den Moslems keine andere Verschiedenheit und keine andere Überlegenheit gelten läßt, als die, die auf Wissenschaft und Tugend gründet. Es gibt Fälle, in denen sich der Moslem zwischen die Forderungen des Panislamismus und jene des Partikularismus gestellt sieht. Vielfach jedoch handelt es sich um gemeinsame oder doch miteinander vereinbare Interessen, die ein gemeinschaftliches Vorgehen möglich machen.

Zweifellos sind die Ideen des Panarabismus allen Arabern teuer, die sich heute nur mit Mißbehagen in ein Mosaik von Staaten aufgeteilt sehen, deren Grenzen doch zum großen Teil politischen Kombinationen der europäischen Mächte zu verdanken sind. Als man das Ergebnis des zweiten Weltkrieges bereits voraussah, lud die ägyptische Regierung die Vertreter der übrigen arabischen Länder zu einer Konferenz ein, um über die Verteidigung der gemeinsamen Anliegen in den zukünftigen internationalen Organisationen zu beraten. Diese Konferenz fand gegen Ende des Jahres 1944 in Alexandrien statt; an ihr nahmen Abgeordnete aus Syrien, Irak, Transjordanien, Libanon und Ägypten teil. Dazu kamen noch Beobachter aus anderen arabischen Ländern. Auf dieser Konferenz wurde die Bildung der Liga arabischer Staaten beschlossen, der außerdem noch Saudi-Arabien, der Yemen und die arabische Regierung von Palästina und Lybien beitraten. Die Bildung der arabischen Liga entsprach dem Wunsche des Volkes, und die Verteidigung der arabischen Anliegen schien für die Zukunft ein einheitliches und wirksames gemeinsames Vorgehen zu versprechen. Die Wirklichkeit sollte diese Hoffnung bald zerstören. Die Stellung der Araber zu den internationalen Fragen war nicht einheitlich und daher auch nicht wirksam. Gegensätzliche Einzelziele, Ehrgeiz, Rivalität und Vorherrschaftsbestrebungen verhinderten ein gemeinsames Vorgehen. Der Mißerfolg in den kriegerischen Unternehmungen in Palästina gab Anlaß zu gegenseitigen Vorwürfen, zu mangelnder Übereinstimmung beim Waffenstillstand mit Israel

und zu schweren Zerwürfnissen innerhalb der Liga. Sie überstand jedoch die Krisen und erzielte sogar einzelne politische Erfolge. Der Waffenstillstand mit Israel dauert an; die offenkundige Absicht der Zionisten, schließlich ganz Palästina und sogar die Gebiete Jordaniens zu besetzen, trägt nicht wenig bei, den Zusammenhalt der Liga aufrechtzuerhalten. Diese genießt außerdem eine gewisse Achtung in den internationalen Kreisen, die allerdings durch die Uneinigkeit der Mitgliedstaaten wieder abgeschwächt wird.

Innerhalb der einzelnen Staaten wirkt die Vielzahl der Parteien, von denen manche nur ein kurzes Leben haben und offensichtlich nur zur Befriedigung persönlicher Bestrebungen gegründet worden waren, ebenfalls zersplitternd. Ein Teil der Parteien verdankt sein Entstehen den verschiedenen islamischen Geistesrichtungen, andere vertreten die Interessen von nicht-islamischen Minderheiten und der Rest entspricht den verschiedenen vom Abendland eingeführten politischen Bestrebungen. Das Ergebnis ist fast immer Unbeständigkeit der Regierungen, zahllose politische Krisen, schlechte Verwaltung und das Fehlen einer klaren außenpolitischen Linie. Zu diesen Faktoren kommt noch eine starke Bewegung unter der Jugend, die sich in vielen Bünden zusammenschließt. Von ihnen können wir den Bund der Jungen Moslems nennen, der in verschiedenen Ländern besteht und protestantischen Organisationen nachgebildet ist; vor allem aber ist die Moslembruderschaft zu erwähnen, die wesentlich bedeutender ist. Sie gibt sich als eine religiöse Vereinigung, ist jedoch tatsächlich auch politisch. Im Jahre 1927 von dem ägyptischen Rechtsanwalt Hasan al-Banna gegründet, hat sie in Ägypten eine große Verbreitung gefunden und übte dort nach dem zweiten Weltkrieg einen starken Einfluß aus. Ähnliche Bünde entstanden auch in anderen Ländern, z. B. in Syrien, Persien und Indonesien. Sie unterhalten enge gegenseitige Beziehungen.

Im Islam ist das Religiöse nur schwer vom Politischen zu trennen. Doch lassen sich Anzeichen dafür finden, daß beide Bereiche immer mehr auseinander gehen und daß das religiöse Leben im Sinken begriffen ist. Dafür möge ein Beispiel genügen. Wollte man vor 50 Jahren jemand um seinen guten Ruf bringen, ihn isolieren oder ihn allgemein verhaßt machen, so genügte es, ihn zum kafir, zum Ungläubigen, zum abgefallenen Moslem zu stempeln. Heute — Anzeichen einer neuen Zeit — heißt das gefährliche Wort „Verräter“. Heute wird nur noch verlangt, daß er seiner Partei, seiner Nation treu bleibe. Heute mangelt es nicht an solchen Führern, die zwar Aufrufe im Namen des Islams erlassen, selbst jedoch keine gläubigen Moslems mehr sind.

Islam und Kommunismus

Wie steht der Islam zum Kommunismus? Der Gegensatz zwischen der Lehre des Propheten und den Grundforderungen des Kommunismus kann nicht größer sein. Zwei unversöhnliche Ideologien stoßen aufeinander, beide mit Herrschaftsansprüchen, beide unverhüllt auf die tatsächliche, materielle

und geistige Beherrschung der ganzen Welt ausgerichtet. Dafür seien zwei gewichtige Zeugnisse angeführt. Das erste stammt von dem schon erwähnten Gamal al-Din al Afgani, dem großen Vorkämpfer des Panislamismus, der um 1871, einer Zeit, in der die Auseinandersetzungen um den Marxismus und seine Folgen in der europäischen Presse an der Tagesordnung waren, eine kleine Schrift auf Persisch herausgab mit dem Titel „Widerlegung der Materialisten“. Der Autorität Gamal al-Dins schloß sich in diesem Fall die seines Freundes und Mitbegründers der islamischen Reformbewegung, des berühmten Scheichs Muhammad Abduh an, der den persischen Originaltext ins Arabische übertrug. Die Schrift erlebte mehrere Auflagen und wurde von A.M. Goichon ins Französische übersetzt. In ihr zeichnet der Verfasser in großen Zügen die Stellung des Materialismus in der Menschheitsgeschichte, greift die materialistische Lehre an, weist auf die Übel hin, die sie mit sich bringt und zeigt die Mittel dagegen auf. In einem kurzen Kapitel beschäftigt sich Gamal al-Din al Afgani mit den drei Richtungen des Materialismus, dem Sozialismus, dem Nihilismus und dem Kommunismus. Er meint, jede dieser drei Parteien versuche ihre eigentliche Absicht zu verschleiern, indem sie sich als Feind der anderen zwei bezeichne; doch stimmten alle drei tatsächlich in ihrer Taktik überein, indem sie sich als die Verteidiger der Enterbten und Schwachen ausgäben; auch in ihrem Ziel seien sie sich einig, das schließlich darauf hinauslaufe, alle menschlichen Rechte zu unterdrücken. Die Religion und die Königswürde seien die zwei großen Hindernisse, die sich diesen Parteien auf ihrem Weg entgegenstellten. Deswegen müßten sie diese zuerst zerstören, um sich dann gegen die Eigentümer und alle, die im Überfluß leben, zu wenden und alle, die sich nicht mit der neuen Ordnung einverstanden erklärten, zu erwürgen und zu köpfen. Diese Parteien, meint der Verfasser, hätten für ihre Propaganda kein wirksameres Mittel gefunden als den Unterricht; sei es nun, daß sie unter dem Vorwand der Wissenschaft ihre eigenen Schulen gründeten, sei es, daß sie in schon bestehenden Schulen ihren Ansichten ergebene Lehrer einzuführen trachteten. So hätten sie in den europäischen Ländern viele Anhänger gewonnen, besonders in Rußland. Sobald sie sich genügend stark fühlten, um offen aufzutreten, würden sie die Vernichtung des Menschengeschlechtes herbeiführen. Dies wurde vor 75 Jahren geschrieben!

Ein aus neuerer Zeit stammendes und nicht weniger gewichtiges Urteil wurde von einer Kommission von Ulemas der berühmten islamischen Universität von Kairo al-Azhar abgegeben, die für die ägyptische Regierung ein Gutachten über das Buch „Der Kommunismus im Islam“ auszuarbeiten hatte. Die Kommission kam zu dem Schluß, daß die Lehren des Buches irrig seien und daß man es daher nicht verbreiten dürfe, da der Kommunismus mit der Lehre des Islam unvereinbar sei.

Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, welchen Erfolg es für den Kommunismus bedeuten würde, wenn es ihm gelänge, sich dauernd in den islamischen Staaten festzusetzen, mit denen Rußland Tausende von Kilometern gemein-

same Grenzen hat und von denen es große strategische und wirtschaftliche Vorteile, wie den freien Zugang zum Mittelmeer, die Herrschaft über den Suezkanal, ein Tor zum Indischen Ozean, die Nutznießung der großen Petroleumfelder und die vollständige Isolierung Europas, erhalten könnte. Es ist deswegen nicht zu verwundern, daß die russischen Kommunisten von Anfang an versuchten, die Regierung der islamischen Staaten durch Versprechen, Geschenke und Angebote vorteilhafter Verträge zu gewinnen. Bis jetzt ohne Erfolg. Dennoch haben die Sowjets in ihrem Drängen nicht nachgelassen und unterhalten in diesen Ländern diplomatische Vertretungen mit einem außerordentlich zahlreichen Personal. Die Angestellten dieser Vertretungen verlieren ihre Zeit nicht und arbeiten unermüdlich, die Netze ihrer Propaganda auszubreiten, und, wenn sie zur vorderen Türe nicht hineinkommen, so kommen sie von hinten. In vielen islamischen Ländern ist der Kommunismus offiziell verboten; das ist jedoch kein Hindernis, daß er sich, wenn auch unter größeren Schwierigkeiten, im geheimen ausdehnt. Seine Propagandisten wissen genau, wie schnell die Masse ihre Meinung wechseln kann. Seit unvordenklicher Zeit haben im Orient die unteren Schichten in äußerstem Elend gelebt. Sie kannten kein besseres Leben und hatten sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Heute erkennen sie ihre Armut und wissen, daß sie verachtet sind; sie fangen an, aus ihrer Resignation aufzuwachen. Sie sehen aber auch, daß in einer sozialen Ordnung, die vor ihnen alle Türen verschließt, kein Aufstieg für sie möglich ist. Bisher hatten sie wenigstens die Hoffnung auf eine zukünftige Unabhängigkeit und auf eine Besserung ihrer Lage mit dem Ende der Kolonial- oder Mandatsherrschaft. Heute sehen die vom Schicksal Enterbten, daß auch die Unabhängigkeit ihnen die Türen weiterhin verschlossen hält. So findet die sowjetische Propaganda einen günstigen Boden und kann voll die Reize ihrer großartigen Versprechungen aufblitzen lassen. Der Hunger ist ein schlechter Ratgeber, und es ist nicht zu verwundern, daß eine solche Propaganda Anhänger gewinnt. Bis jetzt hat sie zwar nur geringe Erfolge erzielt, aber sie bleibt immer eine Gefahr, solange die moralischen und materiellen Lebensbedingungen jener Volksschichten, aus denen der Kommunismus seine Anhänger wirbt, sich nicht bessern.

Zusammenfassend kann man die Einheit des Islams mit der eines Baumes vergleichen: Wurzel und Stamm sind gemeinsam, viele Zweige aber und unzählige Blätter sind verschieden und voneinander unabhängig. Von der Wurzel steigt zu den Blättern der Saft der großen religiösen und sittlichen Grundsätze, die jeder nach seiner Art und nach seinem Gutdünken beobachtet, indem er sich von dem beraten läßt, der ihm am meisten gefällt. In den Beziehungen zu anderen Religionen muß man die Haltung des Moslems in jedem Einzelfall erst prüfen. Es gibt solche, die z. B. den Katholizismus bewundern und gegen die Katholiken, insbesondere gegen die Ordensleute, wohlwollend eingestellt sind, während andere böartige Feinde sind. Zwischen diesen zwei Extremen sind alle Zwischenstufen möglich.

Um die Bedeutung der islamischen Staaten in der internationalen Politik vollkommen zu würdigen, wären noch viele andere Gesichtspunkte des öffentlichen Lebens zu prüfen, wie etwa die Wirtschaft, die Verteilung des Reichtums und die Industrie. Im allgemeinen kann man sagen, daß man nicht von großen islamischen Mächten sprechen darf, obwohl es große islamische Staaten gibt (Pakistan zählt 75 Millionen und Indonesien 60 Millionen Einwohner). Gewiß sind einige Staaten wegen ihres Reichtums an Ölvorkommen von großem Elend zu großem Reichtum aufgestiegen; aber keinen dieser Staaten kann man zu den Großmächten rechnen. Andererseits geben ihnen ihre strategische Lage sowie ihr Reichtum an Erdöl und ihre landwirtschaftlichen und industriellen Zukunftsmöglichkeiten unbezweifelbare Bedeutung, so daß die Großmächte sich immer genötigt sehen werden, um die Freundschaft der islamischen Staaten zu werben.

Zeitbericht

Der 5. internationale Kongreß für christliche Archäologie — Um die Erlaubtheit des modernen Krieges — Wohnungsbau in der Bundesrepublik — Dreißigjähriges Bestehen der Bücher-gilde Gutenberg — Kommunistische Einflüsse im Nyassaland — Die Ereignisse in Südamerika

Der 5. internationale Kongreß für christliche Archäologie. Vom 13.—19. September fand in Aix in der Provence der 5. internationale Kongreß für christliche Archäologie statt, zu dem das Pontificio Istituto di Archeologia cristiana eingeladen hatte. Eine wichtige Unterscheidung traf Prof. Cechelli von der staatlichen Universität in Rom, indem er einleitend zu einem der Vorträge bemerkte: es gäbe zwei Arten, christliche Archäologie zu betreiben. Die eine ginge gleichsam von innen aus, ihre Träger wären gläubige Christen. Die andere, sagte er, betrachte die christliche Archäologie und das Christentum von außen her, als einen Gegenstand des Studiums, wie man auch den Buddhismus oder andere Religionen studiere. Ihre Träger seien meist die Religionswissenschaftler. Sie müßten keineswegs Christen sein, oft seien sie Relativisten. Und in der Tat traf man lebenswürdige und interessierte Gelehrte beiderlei Art auf dem Kongreß: Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Juden und solche, die sich offen als Ungläubige bezeichneten. Es ist aber nicht zu leugnen, daß das Pontificio Istituto di Archeologia cristiana als Mitarbeiter vor allem gläubige Christen begrüßt, ob sie nun Priester oder Laien sind. Man konnte ohne Schwierigkeit erkennen, wie ganz anders die Angehörigen dieser beiden Arten dieselben Probleme betrachten. So behandelten z. B. der hochgeachtete Professor Dyggve aus Kopenhagen und der hervorragende Professor Orlandos aus Athen fast dasselbe Thema, das übrigens eines der Hauptthemen des Kongresses war, die Baptisterien. Jener sah vor allem den Taufakt und die dazu notwendige Entkleidung. Er kannte auch die Salbung mit Myrrhon. Dieser sprach klar von der Absage an den Teufel, der Taufe im Wasser, der Firmung. Aus diesen verschiedenen Grunderkenntnissen heraus ergab sich aber auch eine andere Art, die Einteilung der Räume um das eigentliche Baptisterium herum zu sehen. In einem Privatgespräch hob Professor Krautheimer aus New York hervor, wieviel leichter ein gläubiger Christ die mit dem Querschiff der Kirchen verbundenen Fragen anfassen könne als ein Außenstehender, der er selbst ja wäre. Ähnliches gilt auch, um das hinzuzufügen, für die byzantinische Archäologie, wie